№ 3.

Sonnabend, am 8. Januar 1842.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Aniela.

(Fortsetzung.)

Ma chère Angélique, fing sie mit Gähnen an zu sprechen, ich nähere mich Dir, car vraiment ces dames sont insuportables ce matin.[1]) Sie wollen urtheilen über Dinge, die sie nicht verstehen, Rath geben, wo ich schon entschieden habe. Nous autres femmes d'esprit[2]) müssen wahrlich viel in einer solchen Gesellschaft leiden. Mais man kann nicht ungestraft zu der Familie Sarbiewski gehören. Ich habe die Ehre, aus diesem Hause herzustammen. Daher wollen mich Alle bei sich haben, und ich muß immer auf einige Tage vorher alle Einladungen aufnotiren, damit ich Niemand zurücksetze. Car voyez-vous, ma chère,[3]) ohne meine Gegenwart kann keine Abendgesellschaft elegant sein, und zudem bin ich so nachsichtig, daß ich mich in jeder Gesellschaft zu amüsiren weiß. Je suis comme le blanc, auquel toutes les couleurs vont bien.[4])

Fräulein Laura hätte noch lange so fort sprechen können; denn ihr hörte Niemand zu. Aniela hatte diese wiederholten Redensarten schon so oft gehört, daß sie gar nicht darauf zu achten pflegte. Herr Mietowski, welcher sich näherte, sobald sich nur Fräulein D... zu

[1]) Denn fürwahr, diese Damen sind diesen Morgen unerträglich.
[2]) Wir andern Frauen von Geist.
[3]) Denn siehst Du, meine Theure.
[4]) Ich bin wie die weiße Farbe, auf welcher alle Farben sich gut ausnehmen.

Aniela gesetzt hatte, hörte, ganz von dem Zauber ihrer Reize eingenommen, sogar dieses lange in zwei Sprachen geführte Geschwätz an.

Laura's Schönheit war bereits etwas verwelkt. Sie versprach sich jedoch von ihren Reizen und deren Zauber noch viel. Sie glaubte immer, noch schön zu sein, weil sie es einmal gewesen war. Aber was noch schlimmer, sie hielt sich für geistreich und unterhaltend, und diese Eigenschaften hatte ihr der Himmel nie verliehn. Als Laura merkte, daß ihre Reize leider schon etwas weniger Eindruck machten als früher, so nahm sie, da Unterhaltung, Tanz und Putz ihr zum Bedürfnisse geworden waren, zu andern Mitteln ihre Zuflucht. Den unerbittlichen Wirkungen der Zeit erliegend, warf sie sich zur allgemeinen Rathgeberin der Mütter, der jungen Frauen und der heirathsfähigen Mädchen auf. Alle Modedamen unterwarf sie ihrer Kritik. Keine Gesellschaft hielt sie für elegant, wenn sie nicht die Liste der eingeladenen Damen dictirt hatte. Das alles wußte Fräulein D... so gewandt von sich zu erzählen und so geschickt der Frau Rożewska beizubringen, daß die Letztere nichts ohne den Rath der Fräulein Laura zu unternehmen wagte, Fräulein Laura dagegen sprach in dem auserwählten Kreise ihrer Freundinnen, de la societé par excellence,[1]) wie sie denselben zu nennen pflegte, über die Frau Rożewska so: Pauvre femme, elle est si bornée! Sa fille est riche et assez bien;

[1]) Der auserwählten Gesellschaft.

il faut que j'en fasse quelque chose . . . . . Je me devoue en femme d'esprit, et mon assiduité dans cette maison, [1]) ist ein neuer Beweis des guten Herzens, welches immer eine hohe Eigenschaft der Damen aus dem Hause Sarbiewski war. Unterdessen genoß Laura bei Rożewski's schmackhafte Mahlzeiten, gewann bisweilen in ihren Abendgesellschaften ansehnliche Summen im Whist; fuhr in ihrem Wagen spazieren, kurz, sie zog aus dem Vergnügen, welches ihr dies Haus durch seine Reichthümer gewährte, so viel Vortheil, als sie nur immer konnte. Aber als sie das vorgerückte Alter des Herrn Rożewski sah, wollte sie schon für die Zukunft dem Verluste so angenehmer Verhältnisse vorbeugen. Deßhalb nahm sie ausschließlich Anielen unter ihre Obhut, begünstigte Herrn Miętowski's Absichten und stellte ihrer jungen Freundin so geschickt Netze, daß es für die letztere fast kein Mittel gab, ihnen auszuweichen. Aus diesem Grunde näherte sich Herr Reymund (das war Miętowski Vorname) gleich diesen Damen, und kräftig durch seine Protektorin unterstützt, wandte er, wie gewöhnlich, alle Mittel an, sich beliebt zu machen, um in der leicht zu entflammenden Einbildungskraft Anielens immer mehr Fortschritte zu machen.

Diese junge Dame liebte zwar Herrn Miętowski nicht; (denn es wird schwerlich in der Wirklichkeit ein Mädchen geben, das in ihrem siebzehnten Lebensjahre schon lieben sollte. (?!) Nur in Romanen kann man das finden; hier gilt immer das Sprichwort: Je früher, desto besser. Wir aber schildern wirklich lebende Wesen und müssen sie also so geben, wie sie in der Wirklichkeit waren.) Doch gefiel er ihr, und was liegt darin Wunderbares? Er war anständig, artig, in der Unterhaltung angenehm. Dabei hatte er Geschmack und guten Ton genug, um sie nie in die Augen zu loben; aber wie vielbedeutend war der Ausdruck seines Blicks und seiner Stimme, wenn er mit ihr in der Meinung übereinstimmte, wenn er ihren Gesängen Beifall zollte, wenn er mit ihr zugleich eine schöne That pries, oder auf ihre Bitte einem Unglücklichen half. Der Weg, den Herr Miętowski einschlug, um ganz Anielens Herz einzunehmen, war wirklich aufs beste gewählt, und wenn seine Handlung eine Folge seiner Herzensvorzüge gewesen wäre, wie glücklich hätte sie mit ihm werden können. Aber wohin sollte sie dieser mit Rosen bestreute Pfad führen? Ich will meine Erzählung verkürzen, damit wir es unverzüglich erfahren.

Fröhlich verging der Tag im Rożewskischen Hause. Aniela, vor der Mahlzeit durch Miętowski's geistreiches Gespräch und durch Laura's schmeichlerische Fröhlichkeit angenehm unterhalten, setzte sich ohne Bedenken bei Tische zwischen diese beiden Personen. Der Vater sah mit etwas betrübtem Auge nach ihnen hin, die Mutter aber bezeigte durch Lächeln und heiteren Blick ihre Zufriedenheit. An der Unterhaltung bei Tische nahmen Alle Theil. Die Gesellschaft, welche aus Personen bestand, die verschiedene Aemter bekleideten, sprach laut und jeder nach seiner Ueberzeugung. Miętowski, obgleich er sich ganz den Damen gewidmet zu haben schien, hörte dennoch genau auf die allgemeine Unterhaltung. Niemals offenbarte er völlig seine eigene Meinung, aber er wußte geschickt das Gespräch zu entflammen und die eigentliche Denkungsart eines jeden zu erforschen. Und wenn die niemals erschöpfte Materie über die Regierung und ihre Mißbräuche den Anfang nahm, dann hörte er gleichgiltig zu, kalt wie ein Stein, schwieg und wendete scheinbar seine ganze Aufmerksamkeit auf Laura's witzige Einfälle. Gegen das Ende der Mahlzeit wendete er sich plötzlich zu Aniela und sagte: Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich Ihnen heute meinen Verwandten vorstelle, der sich schon so lange darnach sehnt, in dem Hause Ihrer Eltern Umgang zu haben? — Meine Eltern werden es gewiß erlauben, antwortete Aniela bescheiden, sobald er durch Sie eingeführt wird. Aber wer ist es? — Zdzisław Romanski, antwortete Miętowski, indem er Aniela von der Seite ansah, derselbe Studiosus, welcher auf dem letzten Balle so viel mit Ihnen tanzte. — O, sehr schön! da werden unsere Abendgesellschaften einen guten Tänzer mehr haben; ich bitte sehr, stellen Sie ihn doch vor. Wie schön tanzt er Mazurek! Wie viel neue und lebhafte Figuren macht er dabei! Die Mutter wird sich über die Ankunft eines solchen Gastes sehr freuen.

Nur die Mutter? fragte Herr Reymund und seufzte tief; aber er konnte die Antwort nicht vernehmen, weil man gerade vom Tische aufstand.

Zdzisław wurde also noch denselben Abend in dem Rożewskischen Hause eingeführt und gefiel der ganzen Familie außerordentlich. Der brave Vater besonders fand an ihm auf den ersten Blick das wirkliche Bild des edlen, würdigen und anständigen jungen Mannes, mit welchem er in seinen väterlichen Träumen seine Aniela glücklich sah. Der Greis dankte in der Gradheit seines Herzens Herrn Miętowski mit aufrichtiger Wärme, daß er ihm Gelegenheit gegeben habe, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen. Von jetzt an empfing er sogar Herrn Miętowski, der früher von der Frau Rożewska in ihrem Hause lieber gesehen wurde, als von ihrem Manne, mit größerer Freundschaft.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Die arme Frau ist so bornirt. Ihre Tochter ist reich und ziemlich gut; es ist meine Pflicht, aus ihr etwas zu machen. Ich bin es mir als eine Dame von Geist selbst schuldig und mein häufiger Besuch in diesem Hause.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Wehmuth.

Reise um die Welt.

*** „Der Gerechte fällt sieben Mal" — heißt es in der Bibel, und damit ist ausgesprochen, daß er gefallen, aber auch wieder aufgestanden. Wenn der Mensch nicht fallen sollte, hätte ihm unser Herrgott andere Beine gegeben, alle Gruben, Lachen und Furchen, alle Steine des Anstoßes aus der Welt geräumt, und wir wandelten wie auf einer Scheunendiele. Aber das hat er nicht gethan, wie Jedermann weiß. — Das Fallen ist also an sich noch keine ewige Verdammniß, sondern das Liegenbleiben im Sumpf und Moraste. Die Unschuld der Blumen des Feldes, die Frömmigkeit der Lämmlein auf der Weide, weiß wie Schnee im grünen Klee, ist noch nicht das Ideal der menschlichen Tugend; die Wahrheit und Tugend überhaupt kein Fixes, Fertiges, was man so mit den Händen greifen könnte, sondern Kampf und Entzweiung — Prozeß. Die Thiere und Pflanzen haben keine Tugend, weil sie nicht die freie Wahl, nicht die Willkür haben, nicht anders handeln und sich verhalten können, als sie's thun. Diese Willkür, dieses Sündigenkönnen ist unser Vorrecht, unser göttliches Erbtheil; — aber die Extreme berühren sich: dieses höchste Vorrecht wird zum tiefsten Verbrechen, zur tiefsten Schmach, zum Fluch des Menschen, wenn er dabei stehn bleibt, wenn es ihm mehr ist, als ein nothwendiges Uebel, damit das Wahre und Gute zum Vorschein komme, — zum Vorschein komme in einer Klarheit und Lauterkeit, welche himmelhoch über jener der Thiere und Pflanzen und aller primitiven Natürlichkeit steht. Wie es kein Licht ohne Finsterniß geben kann, so auch keine Tugend ohne Sünde. Reines Licht und reine Finsterniß sind gleich leer und langweilig; aus dem Schooße der dunkelsten Nacht steigt der Tag auf blühenden Rosenwolken, Himmel und Erde mit seinem Morgenlicht verklärend, wie ein Phönix aus der Asche, am leuchtendsten empor: die Sünde, der Fall, der Irrthum ist die Geburtsstätte des göttlichen Geistes im Menschen, wie er reiner und glänzender weder im Himmel noch auf Erden ist. — Christus sagt „werdet wie die Kinder," aber nicht: bleibt Kinder. — Ausgenommen jenen Verbrechen gegenüber, welche mit einem Male die Würde des Menschen zerschlagen, die Fackel seines göttlichen Geistes zur Erde kehren und die Flamme desselben, die sich unter allen Umständen wieder zum Himmel kehrt, gewaltsam am Boden auslöschen, und die das Gesetz auch deßhalb mit dem physischen und die öffentliche Meinung mit dem moralischen Tode bestraft — hebt uns jene Ansicht des Lebens mit einem Male über alle die faulen, himmelnden Thränen hinaus, die allenthalben nur Fluch und Erbsünde, Jammer und Noth und ewige Verdammniß sehen. Wir bekommen Freude am gegenwärtigen Leben und seiner Endlichkeit nach allen Seiten, als einer nothwendigen; werden tolerant, wo jene krankhafte Beschaulichkeit den Stab bricht, den frommen Blick gen Himmel kehrt und sein Crucifixe! schreit. Und diese Toleranz ist nicht jene gleichgiltige Stumpfheit, jener Sumpf, in dem alle Quellen und Bäche der Tugend und Wahrheit vermodert sind, sondern der in das Becken des Friedens eingekehrte Wald- und Bergstrom, in dem sich alle Gestirne des Himmels abspiegeln.

*** Es ist lange behauptet worden, daß die nördlichen Küstenstrecken an der Ostsee sich in diesem Jahrhundert fortwährend, obwohl in ungleichem Verhältnisse, über die Wasserfläche erhoben haben, und mehre vergleichende Aufmessungen haben ergeben, daß dies nicht blos eine Behauptung, sondern eine Thatsache ist. Einen neuen Beweis davon giebt ein in einem finnländischen Blatte kürzlich mitgetheilter Bericht über die von einem russischen Marine-Officier, Kapitain Reinecke, vorgenommenen Messungen in dem finnischen Meerbusen. Herr Reinecke, welcher die ältern Wasserzeichen im finnischen und bothnischen Meerbusen im Allgemeinen für unzuverläßig ansieht, erklärt, daß die Mittelhöhe des Wassers bei Petersburg jetzt 2, bei Kronstadt 7, bei Reval $2^1/_2$ und bei Sveaborg $8^1/_2$ Zoll seichter als vor 15 Jahren sei, und, nach den um das Jahr 1800 in den Klippen angebrachten Zeichen, am letztgenannten Orte ungefähr 10 Zoll niedriger als vor 40 Jahren. Ein bei Hangöudd 1754 eingehauenes Zeichen ergiebt, daß dort die Erhöhung in diesen 86 Jahren nur 9 Zoll betragen hat. Der gedachte Officier hat jetzt dafür gesorgt, daß die Beobachtungen in Zukunft genauer werden; denn er hat an 15 verschiedenen Orten des finnischen Meerbusens, von Aland bis Petersburg, die Mittelhöhe des Wassers in den Sommer-Monaten nach den genauesten Beobachtungen bezeichnet und diese Orte auf einer Karte bemerkt. Auch die Ufer an den größeren Binnenseen Finnlands haben sich in der letzten Zeit bedeutend erhöhet.

*** In einer Zeit, wo über die Frage: ob es nützlich sei, das Landeigenthum unter viele kleine Besitzer zu theilen, von den Einen mit Gründen der Nutzen behauptet, von den Andern mit Gründen derselbe bestritten worden ist, verlohnt es sich der Mühe, dem größern Publikum mitzutheilen, was einer der größten Geister des achtzehnten Jahrhunderts darüber gedacht hat. Volney, der Verfasser der „Ruinen," stellte in Bezug auf die Gütertheilung bereits im Jahre 1791 folgende Grundsätze auf: „Die Macht eines Staates steht im Verhältnisse mit seiner Bevölkerung; die Bevölkerung steht im Verhältnisse mit dem Ueberflusse; der Ueberfluß steht im Verhältnisse mit dem persönlichen und unmittelbaren Interesse, das heißt, mit dem Geiste des Eigenthums. Und daraus folgt, daß, je mehr der Ackerbauer sich dem leidenden Zustande eines Tagelöhners nähert, er um so weniger Gewerbfleiß und Thätigkeit besitzt; daß im Gegentheil, je näher derselbe dem Stande des freien und vollkommenen Eigenthümers sich befindet, er um so mehr seine Kräfte entwickelt und die Erzeugnisse seines Ackers, wie auch den allgemeinen Reichthum des Staates befördert." Plinius der ältere hatte bereits die Bemerkung gemacht,

daß der große Güterbesitz Italien zu Grunde gerichtet habe; **latifundia**, sagt er, **Italiam perdiderunt**. Obgleich einige politische Seher, weil sich die großen Güter in wenigen Händen befinden, England ein gleiches Loos verkündet haben, so muß auf diese Vorhersagung nicht unbemerkt gelassen werden, daß das englische Volk vorzugsweise ein fleischessendes ist, und der Ertrag dieser Güter zum größern Theile der Viehzucht zugewendet wird.

⁂ In dem Jahresbericht der asiatischen Gesellschaft zu Paris, erstattet von Dr. Julius Mohl, findet sich folgende Notiz: „In Ostindien ist eine Widerlegung des Christenthums durch einen Parsi-Priester erschienen. Sie wurde veranlaßt durch die Angriffe der amerikanischen Missionaire. Das Merkwürdigste darin ist der Umstand, daß der Parsi-Mobed sich dabei auf die Beweisgründe Voltaire's gegen den Katholizismus stützt."

⁂ In einer frühern Nummer dieser Blätter wurden die Substanzen eines vielgepriesenen Haaröls angegeben, ähnlich ist's mit der vielgepriesenen Dupuytrenschen Löwen-Pomade, sie besteht nämlich aus: Rindermark 1/2 Pfd., krystallisirtes essigsaures Blei 1/2 G., Cantarindentinktur 10 Tr., Wein-geist- und Nelkenwurzel-Tinktur, von jedem 1 Loth.

⁂ Elisabeth, Königin von England, speiste den 29. September 1587 auf dem Schlosse des Sir Neville Umferville, in der Nähe von Tilburi. Die gebratenen Gänse schmeckten der Königin unter allen Gerichten am besten. Hierauf forderte sie Burgunder, und trank auf die Zerstörung der unüberwindlichen spanischen Flotte. Kaum hatte sie das Glas wieder hingesetzt, als die erwünschte Nachricht ankam, daß ein schrecklicher Orkan der Königin Wunsch schon erfüllt habe. Ei, sagte sie hierauf, so gebt mir noch ein Glas Burgunder, um so gute Gänse und so gute Nachrichten verdauen zu helfen. Ein Jahr darauf erinnerte sich Elisabeth jenes frohen Tages und befahl, zu ihrem Mittagsmahle Gänsebraten zu liefern. Der Hof folgte der Königin und das Volk dem Hofe in dieser angenehmen Sitte nach; seit dieser Zeit ist es nun in England ein eben so unverbrüchliches Gewohnheitsgesetz, am St. Michaelistage Gänsebraten zu essen, wie am St. Martinstage in vielen Gegenden Deutschlands.

⁂ Ende December v. J. wurde in Kassel eine neue Symphonie Spohr's „Irdisches und Göttliches im Leben" in dem Abonnements-Concert des Hofkapelle aufgeführt; diese Composition gehört ihrer Idee und Ausführung nach zu den originellsten und genialsten Schöpfungen des großen Meisters.

⁂ Als der französische General R. neulich einem großen Manoeuvre in Berlin beiwohnte, traf er auf ein Korps Jäger (Neuschateller), die auf dem Rückzuge begriffen waren. Sie sprachen französisch und der französische General stutzte. Wie kommt es, daß diese Leute französisch sprechen? fragte er einen nahestehenden Officier. „Wir sprechen immer französisch, wenn es an's Retiriren geht" — war die Antwort.

⁂ In einem Wirthshause auf der Wiener Straße zeigte der Wirth einem Fremden seinen einsamen Spatz, der auf sein Gebot eine Reihe der schönsten Stücke sang. Nach jedem Vortrag bekam er zur Belohnung einen Mehlwurm. Der Vogel gefiel dem Fremden so sehr, daß er dem Wirthe eine sehr bedeutende Summe für ihn bot, und ihn endlich erhielt. Zu Hause angekommen, will der neue Besitzer seinen Vogel probiren. Er gebietet ihm zu singen, er schmeichelt, giebt Futter, alles umsonst — aus dem Vogel ist kein Laut herauszubringen. Es vergehen Wochen, Monate, der Vogel bleibt stumm. Endlich kommt dem Herrn ein Einfall. Er setzt ein grünes Käppchen auf, wie es die Wirthe zu tragen pflegen, stellt sich vor den Vogel hin und gebietet ihm zu singen. Der Vogel glaubt seinen Herrn vor sich zu sehn, und singt richtig ein Lied nach dem andern.

⁂ In einem Berichte, welchen der Magistrat einer kleinen Stadt in einer deutschen Provinz monatlich an die ihm vorgesetzte Behörde abliefert, findet sich seit längerer Zeit die stehende Redensart: „Ein Theater oder Irrenhaus existirt hier nicht"

⁂ Die zwei größten Ursachen des meisten Unglücks im menschlichen Leben sind unwidersprechlich: Mangel an Vertrauen und falsche Schaam. Mangel an Vertrauen ist meistens ein Beweis von einer verdorbenen Seele, während falsche Schaam dagegen gewöhnlich eine schwache Seele bezeichnet.

⁂ Georg Herwegh hat neuerdings folgendes Berglied gesungen:

Auf die Berge, auf die Berge,
Steig' ich mit dem Morgenroth,
Ob ich da mit jungen Armen
Mög' ergreifen meinen Gott;
Wo die Wolken sich gestalten,
Wo des Blitzes Werkstatt ist,
Unter'm blauen Himmelszeltdach
Seiner Erd' das Herz vergißt;
Wo dem armen kranken Kinde
Zu ein frischer Odem weht,
Wie er rein und unverdorben
Aus der Brust des Schöpfers geht,
Wo der Geist mit jeder Wolke
In's Unendliche fort dringt,
Und die lang gebundne Seele
Keck aus ihren Schranken springt;
Auf die Berge, auf die Berge,
Weil ich jung bin, will ich zieh'n,
Der im Thale nicht zu finden,
Auf den Bergen find' ich Ihn! —
Doch die Sehnen werden mürbe,
Und der Mensch wird schwach und alt,
Und die Luft auf deinen hohen
Bergen, guter Gott, ist kalt.
Darum hab' ich mir ein Plätzchen
Schon im Thale ausgewählt,
Und der allerschönsten eines,
Herz, in deiner schönen Welt.
Wenn ich erst ein Hüttchen unten
Und ein Liebchen drinnen hab',
Steiget Gott wohl von den Bergen
Auch zu uns in's Thal herab.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 3. Am 8. Januar 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 2. Januar. Don Juan. Oper von Mozart.

Den 3. Jan. 1) Erziehungs-Resultate. Lustsp. in 2 Akten von Blum. 2) Vierzehn Mädchen in Uniform. Vaudeville in 1 Akt v. Angely.

Hätte Herr von Zierl aus der Einfalt vom Lande den heutigen Zettel gesehen, er würde ausgerufen haben: wieder ein Witz! Welch herrliche Erziehungs-Resultate: vierzehn Mädchen in Uniform!

Den 4. Jan. Die Räuber. Trauersp. von Schiller.

Den 6. Jan. Don Juan. Oper von Mozart.

Herr Bruno Neumann (Don Juan) ist ein regsamer und strebsamer Sänger. Die Auswüchse seines Spiels sind sprossende Kraft, überströmende Bluthitze, aber diese Krise der Kunstausbildung läßt bald eintretende Gesundheit hoffen, wir glauben, Herr Neumann werde ein guter Darsteller werden. Wild will ich den jungen Mann; ich mag es leiden, wenn auch der Becher überschäumt. Herr Neumann studire doch seine Rollen vor einem Spiegel ein, der ihm seine ganze Figur zeigt, er wird daselbst erkennen, wo er zu mäßigen, wo er Gewandtheit zu gewinnen, wo er übertriebene Gelenkigkeit abzulegen hat. Vor Allem: die Arme gehaltener, die Füße weniger steif! Der Gesang des Herrn Neumann verräth den Fleiß im Einstudiren, und nicht nur musikalische Auffassung, sondern auch Eingehen mit Seele und Gemüth.

Den Leporello des Herrn Genée müssen wir nochmals erwähnen. Nicht so leicht dürfte man diesen Charakter so scharf und so fein zugleich aufgefaßt sehen, von der frappantesten Originalität, zu einem komischen Ganzen gerundet, wie ihn Herr Genée giebt. Der Künstler thut nichts, und hat es auch nicht nöthig, um durch Lazzis zu wirken, er läßt Leporello den dummen, nur für Schelmenstreiche schlauen Bedienten sein und erhält das Interesse für ihn durchweg rege. Sein Gesang bleibt dem Spiele in keiner Beziehung nach; besonders wird das Registerlied mit einem Humor vorgetragen, der in Mozarts ironisirende Musik tief eingedrungen ist und die rechte Mitte zwischen dem Dummscheinen und Spöttelnden hält. J. L.

Der Topfgucker.

(Nach Paul de Kock von Kathinka Zitz.)

Man wird als Schwätzer geboren, so wie man als Mensch von Genie, als Mechaniker, Musiker, Dichter oder Garkoch geboren wird.

Der Mann, der in seinen ledigen Tagen ein Schwätzer war, wird es verheiratheterweise noch mehr sein.

Es ist schade, daß der Schwätzer sich nicht selbst in seinem Hauswesen sehen und beobachten kann, es ist wahrscheinlich, daß er dann von seiner Sucht geheilt werden würde.

Man kann zwar ein Schwätzer und übrigens sehr achtbar sein; ein Schwätzer kann Frau und Kinder sehr lieb haben, seinen Geschäften ehrenvoll vorstehen und sich aller Pflichten entledigen, welche ihm die Gesellschaft auferlegt. Aber in seinem Haushalte wird er darum nicht weniger ein unerträgliches, quälendes, langweiliges Geschöpf sehen.

Am frühen Morgen schon, bevor er noch das Bett verläßt, findet der verheirathete Schwätzer schon Mittel, seine Laune auszulassen.

— Frau, mein Taschentuch . . . . gib mir mein Taschentuch . . . . es muß auf dem Stuhle vor Deinem Bette liegen.

Noch halb schlafend streckt die Frau den Arm aus und reicht das Tuch ihrem Manne hin. Dieser ist im Begriffe sich zu schneuzen, hält aber ein, betrachtet das Tuch und ruft:

— Das ist nicht das meinige. Meine Tücher haben keinen farbigen Kranz . . . . es gehört Dir. — Das ist wohl möglich, Lieber. — Ja, ja, es gehört Dir . . . das heißt, Deine Tücher haben einen blauen Kranz, und dieses einen braunen . . . was will das heißen? — Das heißt, daß ich wahrscheinlich auch welche mit braunen Kränzen habe. — So, Du hast solche! . . . seit wann denn? — Ohne Zweifel seit ich sie gekauft habe. — Wann hast Du sie denn gekauft? — Mein Gott, ich erinnere mich der Zeit nicht mehr genau. — Das ist sonderbar . . . Du hattest mir nicht gesagt, daß Du andere Tücher gekauft hast! — Ich dachte nicht, daß das wichtig genug sei, um es Dir mitzutheilen. Kann ich nicht mehr die geringste Kleinigkeit kaufen, ohne Dich um Erlaubniß zu fragen? — Das sage ich nicht . . . Aber . . . nun Du siehst doch, daß ich ein Recht hatte zu erstaunen, als ich ein Tuch mit einem braunen Kranze sah.

Endlich steigt er aus dem Bette, er sucht seine Pantoffeln, findet sie nicht sogleich, wird ungeduldig und ruft seiner Magd.

Die Magd kommt und sieht ihren Herrn in einem

sehr nachläßigen Negligee; aber die Mägde sind daran gewöhnt, und es ist wahrscheinlich, daß ein solcher Anblick ihrer Tugend nicht gefährlich ist.

— Hanne, wo sind meine Pantoffeln? schon seit einer Stunde suche ich sie.

Die Magd zeigt ihm die Pantoffeln, welche an dem Bette hinter dem Nachttische stehen.

— Hier sind sie, Herr.

— So, da sind sie . . . Aber warum habt ihr sie hieher gestellt? Ist das ihr gewöhnlicher Platz?

— Herr, ich glaubte recht zu thun, indem ich sie unter das Bett stellte.

— Stellte ich sie etwa da des Morgens hin? Hier unter diesen Sessel an den Ofen stelle ich sie. Man muß die Plätze nicht wechseln. Gebt ein anderes Mal Acht darauf.

Man kleidet sich an; das Frühstück wird aufgetragen; die Frau trinkt ihren Kafe, indem sie eine Zeischrift lies't; der Mann röstet sich Semmelschnitten. Bald aber stößt er seine Frau mit den Knieen an und sagt:

— Hast Du gestern Abend noch ein Scheit Holz auf das Feuer gelegt, nachdem ich ausgegangen war?

— Ein Scheit Holz, Lieber? Wie? was hast Du gesagt?

— Mich däucht doch, daß ich nicht hebräisch mit Dir spreche! Als ich gestern Abend um neun Uhr ausging, lagen noch zwei Scheiter im Kamin, ein großes und ein kleines, das war hinlänglich für den Abend. Ich wehre Dir zwar nicht, ein großes Feuer zu machen, wenn Dich friert, aber Du mußt es mir sagen, denn diesen Morgen sehe ich drei Brände hier liegen. Woher die drei Brände, wenn Du nicht noch ein Scheit hast anlegen lassen?

— Lieber, Du langweilst mich mit Deinen Bränden. Gebe ich Acht darauf, ob man Holz anlegt oder nicht? Ich habe hier eine Lectüre, die mich interessirt, und Du unterbrichst mich wegen eines Scheites Holz.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz.

In voriger Woche wurde in einem nahe bei Marienwerder gelegenen Orte im dasigen Kruge ein Mordanfall eigner Art ausgeübt; der Krüger war abwesend, und seine Frau spät Abends mit einem kleinen Kinde auf dem Arm eben im Begriff, sich nach der anstoßenden Kammer zu begeben, als durch ein in der geschlossenen Fensterlade befindliches Kuckloch (wie dergleichen auf dem Lande üblich) ein Schuß fällt, dessen Ladung indeß Niemanden verletzt, nur das Kleid der Frau auf der Achsel leicht streift. Die arme Frau blieb vor Schreck versteinert stehen; ein Gerichtsbote jedoch, der zufällig zur Nacht eingekehrt war, stürzte sogleich vor das Haus, fand indeß Niemanden mehr vor, und so weiß man natürlich bis jetzt nicht, wer der ruchlose Thäter gewesen.

Im Stuhmer Walde lauerten vor Kurzem zwei Observaten (zu deutsch: ausgelernte Spitzbuben) einem Steuerbeamten auf, von dem sie gehört hatten, daß er auf einer entfernten Station Geld erhoben, und damit beladen, rückkehren würde. Er kömmt sorglos angeritten, als ihm jene Beiden plötzlich in den Zügel fallen und das Geld abfordern; er läßt sich in Unterhandlung ein und langt endlich, sich zum Schein fügend, in die Brusttasche, um das Geld heraus zu holen, hält ihnen aber statt dessen plötzlich ein doppelläufiges Terzerol entgegen, dessen Hähne er mit aller Ruhe spannt, und die Frage stellt, ob sie das Geld noch verlangen; sie hielten dies indeß nicht mehr für gerathen, sondern nahmen, als ein Paar ächte Strauchdiebe Reißaus. Sie sollen bereits den Behörden übergeben sein.

Jenseits der Weichsel, in der Nähe von Mewe, wurden drei Knaben, Söhne eines Gutsbesitzers, auf dem Wege aus der etwa eine Viertelmeile entfernten Schule überfallen und sämmtlicher Kleider beraubt; ob man die Thäter entdeckt hat, ist nicht bekannt geworden. —

(Marienw. Mittheilungen.)

Vor einigen Wochen wurde einer der in Mehlauken (bei Tilsit) angesiedelten Zigeuner vom hiesigen Gericht wegen Pferdediebstahl eingezogen, erkrankte aber während der Untersuchung und starb. Der Todesfall und Tag der Beerdigung waren seinen Angehörigen bekannt gemacht worden, und diese kamen gerade zum Thore herein, als der Leichenzug schon in Bewegung war. Flehentlich baten besonders die Weiber, man möchte die Leiche auf der Straße absetzen, um dieselbe noch — rasiren zu lassen. Dies sonderbare Gesuch wurde natürlich abgelehnt, um so eher da man keinen Barbier ansichtig wurde, der sich diesem Geschäfte sogleich auf der Straße unterziehen möchte. Der Zug ging also zum nahen Friedhofe. Eben hatte man die Leiche eingesenkt, als die Verwandten des Verstorbenen, in Begleitung eines Barbiers, athemlos herbeieilten und durch dringendes Bitten die zur Bestattung beauftragten Begleiter endlich vermochten, in eine zweite Eröffnung des Sarges, um den Todten zu rasiren, zu willigen. Die lebhafteste Freude war nach der Verrichtung dieses Geschäfts auf ihren Gesichtern so zu erkennen, wie auf dem des Hindu, wenn es ihm gelingt, eine theure Leiche in den Wellen des Ganges zu beerdigen.

(Echo am Memelufer.)

Kajütenfracht.

— Die auf morgen angekündigten Pagenstreiche müssen wegen Krankheit des Herrn Schweitzer ausfallen, dafür bekommen wir zum ersten Male Shakespeare in der Heimat, Lustspiel in 4 Akten, von Carl von Holtey, zu sehen. Dieses Stück ist eben so interessant in der Anlage, wie pikant in der Scenirung und im Dialoge. Die hiesige Besetzung ist dem Charakter sehr angemessen, und wir können allen Theater-Besuchern einen recht frohen Abend versprechen.

— Nächsten Mittwoch werden wir Donizetti's Liebestrank, zum Benefize der Dem. Caroline Sack, zum

ersten Mal hier hören. Diese komische Oper ist voll drastischer Effecte, launig von A bis Z, Fröhlichkeit erzeugend und sehr für die Kräfte unserer Oper angemessen. Namentlich läßt sich von dem Dulcamara des Herrn Genée Ausgezeichnetes erwarten. Die Benefiziantin aber hat sich durch ihre jugendliche, klangvolle und schmelzende Stimme hier bereits so viel Freunde und Freundinnen erworben, daß sie kaum noch dem Publiko einen Liebestrank zu reichen braucht, um — einzunehmen.

NB. Einnehmen bei Benefizen = eine gute Einnahme haben.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht v. 18. Decbr. 1841 bis 7. Jan. 1842.

Der Börsen-Markt ist geschlossen, da die Weichsel bereits mit Eis belegt ist. An der Bahn sind die Zufuhren sehr schwach, deshalb ist auch nur wenig Begehr, und es hält schwer, zu den notirten Preisen Käufer zu finden, da von Auswärts die Nachrichten nicht zu Unternehmungen anreizen. Weizen 75—95 sgr., Roggen 44—51 sgr., Erbsen 38—50 sgr., Gerste 4zeil. 25—32 sgr., 2zeil. 32—36 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 13⅓—13⅔ Rthlr. pro 80% Tr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.